

Eine Versuchsgrabung am Kirchhügel von St. Helena am Wieserberg über Dellach im Gailtal

Wolfgang Artner

Knapp 2 km östlich der Höhengsiedlung auf der Gurina und nur 150 m östlich des hallstattzeitlichen Großgrabhügels Wieserbichl befindet sich auf einer kleinen, bewaldeten Rückfallkuppe die bekannte romanische Kirche St. Helena. In Sichtverbindung (Abb. 1) zur Gurina gelegen, bildet der Kirchhügel den östlichen Abschluß der eiszeitlichen Hochterrasse des Wieserberges. Die aus Gailtaler Altkristallin aufgebaute Rückfallkuppe fällt nach Osten und Südosten steil in Richtung Reisach und Reisacher Graben ab und ist durch einen flachen Sattel in ihrem westlichen und nordwestlichen Bereich mit dem Wieserberg und Siegelberg verbunden.

Die Kuppe wird an drei Seiten von einer mehrfach gestaffelten Wallanlage umgeben; an der Nordwestseite ist sie durch die steilen Felsabbrüche des Reisachgrabens begrenzt. Die relativ kleine Wallanlage umschließt eine Fläche von annähernd 0,5 ha. An ihrer wenig geschützten Nord- und Nordwestflanke sind mindestens drei Wälle im Gelände erkennbar. An der steileren Südseite befindet sich ein Wallsegment -

möglicherweise ist hier der Wall im Bereich des Steilhanges abgerutscht - und ein einzelner Wallzug südlich der Kirche ist auf einer Länge von gut 70 m in Richtung Reisach erkennbar. Am südöstlichsten Ausläufer dieses Wallzuges zeichnen sich im Gelände die Überreste einer Toranlage, vielleicht eines Zangentores, ab. Hier dürfte sich zumindest ein alter Zugang zur Wallanlage befunden haben. Unklar ist vorläufig, ob sich im Bereich des heutigen Weges zur Kirche an der Westseite (Abb. 2) ein weiterer Zugang befunden hat. Zudem ist in diesem Bereich die Geländesituation durch die von Reisach heraufziehenden Altwege ohne Grabung nur schwer abschätzbar.

Die in der Literatur schon seit langem bekannte Befestigungsanlage, von der als Altfund eine römische Münze bekannt ist, wurde meist als spätantik oder in Zusammenhang mit der Kirche als mittelalterlich interpretiert, allerdings nie durch archäologische Grabungen verifiziert. Die vollständige Beraubung des Wieserbichls bei gleichzeitigem Vorhandensein der archäologischen Ressourcen vor Ort bot im heurigen Sommer die Möglichkeit, im Bereich der Wallanlage eine erste Feststellungsgrabung vorzunehmen. Für die rasche und unbürokratische Genehmigung seitens der Grundbesitzer, innerhalb kürzester Zeit mit einer Grabung zu beginnen, sei an dieser Stelle der Agrargemeinschaft Leifling unter ihrem Obmann Josef Ploner vlg. Riemer herzlich gedankt.



Abb. 1: Blick von der Gurina zum Großgrabhügel Wieserbichl und weiter zum Kirchhügel von St. Helena; Aufn. H. Kern



Abb. 2: Die Wallanlage am westlichen, heutigen Zugang zur Kirche St. Helena am Wieserberg; von unten nach oben sind die Wälle/Geländestrukturen 4, 3 und 2 zu erkennen; Aufn. H. Kern

Auf der Parz. 5 im Bereich nördlich der Kirche wurden zwei Schnitte ausgesteckt, um alle vier Wälle/Geländestrukturen in diesem Bereich erfassen zu können. Witterungsbedingt und infolge einer Notgrabung in Virunum konnte nur der höher gelegene Schnitt S1 - und auch er nicht zur Gänze - ausgegraben werden. S1 mit einer Länge von 36 m wurde knapp unterhalb des höchsten Punktes der Rückfallkuppe angelegt und schnitt die höchste Geländekante (Struktur 1) sowie den im Gelände ausgeprägtesten und mächtigsten

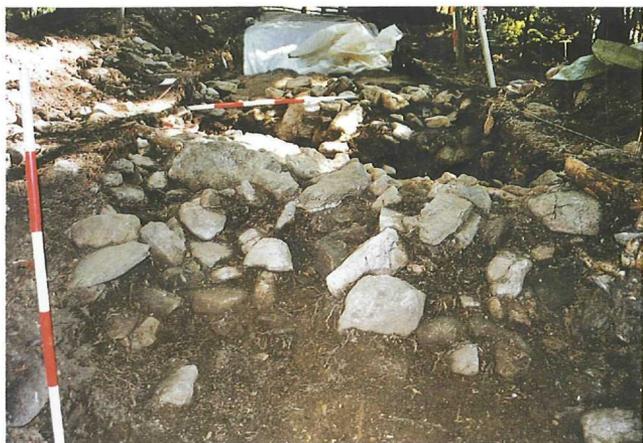


Abb. 3: Struktur 1 (S1), wohl Hang- oder Geländesicherung; Aufn. W. Artner

Wallteil (Struktur 2). Wegen des dichten Baumbestandes konnte der Schnitt nur in einer Breite von 2 m angelegt werden. Der Höhenunterschied in S1 beträgt im Gelände über 10 m. S2 wurde im Bereich der tiefer gelegenen Wälle/Strukturen 3 und vier ausgesteckt, konnte aber vorerst nicht ergraben werden.

Der östliche, höchstgelegene Teil von S1 erwies sich als absolut fundleer. Knapp unter dem Waldhumus folgte verwitterter, lehmiger Gneisschutt, darunter der gewachsene Gneisfels. Für eine Innenbesiedlung beziehungsweise Innenverbauung des Gipfelbereiches fehlen vorerst jedwede Anhaltspunkte. Der einzige Hinweis auf eine menschliche Tätigkeit in diesem Bereich ist ein intentionell in den Gneis geriebenes konisches Näpfchen. Solche „Schalensteine“ kommen in weiten Teilen des Alpenraumes und auch in Kärnten vor, sind aber generell schwer zu datieren und zu interpretieren. Daß sie unter anderem auch hallstattzeitlich sein können, ist inzwischen mit der Ausgrabung des Prunkgrabhügels in Waisenberg bei Völkermarkt nachgewiesen worden. In unserem Fall kann das Näpfchen nicht näher datiert werden. Jedenfalls fand es sich in den gewachsenen Fels eingerieben unterhalb der lehmigen Schicht im Gneisschutt, dürfte also nicht allzu neu sein.

Etwas tiefer nach Westen gelegen ist im Gelände eine kleine, wallartige Kante zu erkennen. Die Befunde von



Abb. 4: Hölzerne Brustwehr mit senkrechten Holzverkeilungen; Aufn. W. Artner

Planum und Profil zeigen eindeutig, daß es sich dabei um eine künstliche Struktur handelt. Sie besteht aus einer 2,6 m breiten, zum Abfall hin 0,7 m hohen unregelmäßigen, an der Außen- und Innenseite massiveren Konzentration aus Gneis und Kalkstein, in der sich geringe Reste einer schlechten Mörtelbindung (?) fanden. Eine Materialanalyse steht allerdings noch aus. Diese Steinkonzentration/Packung sitzt auf einer Stufe des gewachsenen Felsens auf, bei der allerdings infolge der geringen Schnittbreite keine eindeutigen Abarbeitungsspuren festgestellt werden konnten. Dieser Befund (Abb. 3) wirkt wenig kompakt und kann kaum als Befestigungsmauer angesprochen werden. Eine Deutung als Hang- oder Geländesicherung böte sich an. Kleinfunde, die einen Datierungsanhaltspunkt bieten würden, fanden sich hier nicht.

Die darunter gelegene Struktur 2 ist der mächtigste und ausgeprägteste Teil der Wallanlage mit einer relativen (im Gelände sichtbaren) Breite von etwa 3 m auf der Krone und einer Höhe im Gelände von über 5 m. Sie konnte vorläufig nur in ihrem obersten Bereich untersucht werden.

Es handelt sich dabei um eine Zweischaalenmauer in Trockenmauertechnik von immerhin 3,6 m Stärke, zwischen den Schalen mit einer massiven, zum Teil mit Steinen vermengten Lehmverfüllung im Inneren. Die Befestigungsmauer war einem massiven Brand ausgesetzt, so daß die Lehmpackung extrem gerötet und teilweise auch stark verziegelt war. Aus diesem Grund war auch die - soweit ergraben - verkohlte Holzkonstruktion hervorragend gut erhalten. Die östliche, hangseitige Trockenmauer mit einer Breite von 0,8 m ist auf einen mauerparallel orientierten Holzbalken gesetzt, der direkt auf dem gewachsenen Fels aufliegt. Senkrechte, in den Lehm getriebene polygonal zugerichtete Holzpfosten stützten die Mauerinnenseite ab. Die äußere Trockenmauer ist etwa 1,2 m stark. An ihrer Front konnte sie vorerst nur bis zur Maueroberkante freigelegt werden. Eine Stützkonstruktion der Mauerfront war bis zu dieser Tiefe und bei der nur geringen Schnittbreite vorerst nicht zu beobachten.

Etwa 0,6 bis 0,8 m hinter der äußeren Trockenmauer versetzt fand sich eine bemerkenswerte und erstaunlich gut erhaltene Holzkonstruktion auf der Mauerkrone. Mauerparallel in die Lehmpackung gesetzt, war noch eine dreilagige Konstruktion von aufeinanderliegenden Holzbalken erhalten. Die rechteckig zugehauenen Balken mit einem Querschnitt von annähernd 0,4 x 0,3 m waren noch auf einer Länge von 1,4 m erhalten. An der Innenseite durch senkrechte, ebenfalls polygonal zugeschlagene Hölzer gestützt, waren die Balken (Abb. 4) noch zusätzlich durch kleine bermenartige Steinverkeilungen gestützt und abgesichert. Es wird sich dabei um die außerordentlich gut erhaltenen Reste einer Brustwehr handeln, die den einzig sinnvollen Schutz zur Verteidigung der Mauer gegen die felsige, steil ansteigende Hinterfront (Abb. 5) bildet.

Dieser hervorragende Befund wohl einer hölzernen Brustwehr auf einer Zweischaalenmauer ist m. E. nach zumindest im Südostalpenraum vorerst eine Rarität. Er läßt aber, da nur zum Teil ergraben, noch einige Fragen offen: Das Alter dieser Befestigungsmauer steht noch nicht mit gewünschter Deutlichkeit fest. Ein hoch- bis spätmittelalterliches Glasfragment eines Nuppenbeckers fand sich im Humus auf der Wallkrone, ein (spät)frühmittelalterliches Topffragment stammt aus



Abb. 5: Gesamtansicht der Zweischaalenmauer; Aufn. U. Hampel

dem Humus auf dem gewachsenen Felsen oberhalb der Zweischalenmauer. Die spärliche Keramik aus der Mauer und ihrem hangseitigen Versturz dürfte durchwegs hallstattzeitlich sein. Wenig wahrscheinlich, aber nicht auszuschließen ist eine mehrphasige Nutzung der Befestigungsmauer. Die ausgezeichnet erhaltenen Holzbalken lassen eventuell ein Wigglematching (Kombination von ^{14}C - mit Dendrodaten) zu, die zurzeit versucht wird. In diesem Fall wäre eine Datierung auf wenige Jahrzehnte möglich.

Jedenfalls ist der ausgezeichnete Erhaltungszustand der Holzkonstruktion nicht als alltäglich anzusehen. Ähnliche Befestigungsstrukturen sind allgemein aus der Eisenzeit und dem Frühmittelalter bekannt geworden. Auf jeden Fall ist diese recht kleine Befestigungsanlage nur im Kontext mit der Gurina zu sehen und auch umgekehrt. Sollte sich die Mauer als ältereisenzeitlich herausstellen, muß auch der Großgrabhügel

Wieserbichl mit in Betracht gezogen werden. Gerade im Raum nördlich der Alpen mehren sich die Anzeichen, daß zumindest ein Teil der eisenzeitlichen Eliten nicht nur in den Höhensiedlungen, sondern auch teilweise in unmittelbarer Nähe ihrer späteren Grablegen wohnten.

Eine Innenverbauung der Wallanlage auf dem Kirchhügel St. Helena ist zur Zeit noch nicht nachgewiesen. Hier wäre eine weitere Ausgrabung im Bereich von S2 mit den beiden unteren Wällen und der dazwischenliegenden ebenen Fläche von großer Bedeutung für die weitere Diskussion der Befestigungsanlage. Zudem bedürfte der hervorragende Befund der Zweischalenmauer einer tieferreichenden und großflächigeren Untersuchung. Eine Fortsetzung der erstmaligen archäologischen Untersuchung im Bereich der Wallanlage wäre gerade in Zusammenhang mit der bedeutenden Siedlung auf der Gurina wünschenswert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2001_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Artner Wolfgang

Artikel/Article: [Eine Versuchsgrabung am Kirchhügel von St. Helena am Wieserberg über Dellach im Gailtal. 49-52](#)